

oder von der Art der Befragung abhängig. Bei katatonischen Kranken findet man vereinzelte Antworten im Sinne des Vorbeiredens häufig, ein andauerndes Danebenreden im Sinne des GANSERSchen Symptoms jedoch nur selten. Es kommt aber vor auch in Fällen, die niemals hysterische Züge geboten haben. Assoziationshemmung mag beim Zustandekommen des Symptoms in wesentlicher Weise wirksam sein, sie kann jedoch allein dasselbe nicht erklären, da es in Zuständen von Benommenheit und Denkhemmung, z. B. bei Amentia, völlig vermist wird. In vielen Fällen ist der Wunsch, krank zu erscheinen, wirksam; in anderen Fällen bedingt in erster Linie die in der Art der Fragestellung enthaltene Suggestion das Danebenreden. Spontan äußern z. B. solche Kranke niemals, daß sie 3 Augen, 20 Finger u. dgl. haben. Maniaci reden oft absichtlich vorbei. Eine besondere diagnostische Bedeutung kommt dem GANSERSchen Symptom nicht zu.

UMPFENBACH.

E. HIRT. Alkohol und Zurechnungsfähigkeit. *Die Alkoholfrage* 1 (2), 109—126. 1904.

Verf. entwickelt den Begriff der Zurechnungsfähigkeit aus einer Analyse des Willens. Der Wille ist ihm die Subjektivierung einer Zweckvorstellung, die zum Willensentschluss und zur Richtschnur des Handelns — als Wahlhandlung — durch ihre Gefühlsnote wird, also die Selbstwahrnehmung eines im Wirbel der Begebenheiten sich ringend und strebend fühlenden Ich, das Verhältnismaß von Ich zu Nicht-Ich. In dieser Anschauung sieht Verf. den Begriff der persönlichen Verantwortlichkeit, die er neben eine soziale Verantwortlichkeit setzt, auch in seinen Voraussetzungen festgelegt. Die Vorbedingungen sind: 1. ein Zustand, der die Beweggründe des Handelns bewußt und gewürdigt werden läßt — 2. eine durchaus glatte Umsetzung des Wollens in Handlung.

Die Veränderungen, die durch den Alkohol auf dem Gebiet des seelischen Geschehens stattfinden, stören beides. Das wird im einzelnen für den akuten und chronischen Alkoholmißbrauch nachgewiesen und daraus gefolgert, daß die Zurechnungsfähigkeit in allen vom Alkoholgenuß abhängigen Geisteszuständen beeinträchtigt ist. Als ein in forensischer Beziehung völlig exkulpierender Grad dieser Beeinträchtigung gilt dem Verf. aber nur die alkoholische Geistesstörung im engeren Sinne, einschließlic des pathologischen Rausches. Für die übrigen verbrecherischen Alkoholisten verlangt er neben Entscheidung von Fall zu Fall prinzipiell Anerkennung verminderter Zurechnungsfähigkeit, dafür aber staatliche Zwangs fürsorge.

ALTER (Leubus).

E. MEYER. Über Autointoxikationspsychosen. *Archiv für Psychiat. u. Neurol.* 39 (1), 286—323. 1904.

M. bringt hier eine Reihe Psychosen, die mit aller Wahrscheinlichkeit verursacht sind durch Autointoxikation, d. h. durch Giftstoffe, die der Organismus selbst bei seinen Lebensprozessen erzeugt. Die psychische Störung verlief unter dem Bilde der nicht agitierten traumhaften Benommenheit, mit Inkohärenz, erschwerter Auffassung, Neigung zu Perseveration und Stereotypie, sowie vielfach mit eigentümlich wechselnden

hysteriformen Zügen. Es ist nicht möglich, die Autointoxikationspsychosen von den geistigen Störungen, die bei und nach Infektion und exogener Intoxikation verschiedener Art auftreten, ausschließlich nach dem klinischen Bilde abzugrenzen. Auch den anatomischen Veränderungen kommt eine spezifische Bedeutung nicht zu. Dieselben ähneln ganz außerordentlich denen, die man bei Delirium tremens findet. Man sieht in denselben ganz allgemein nur einen anatomisch sichtbaren Ausdruck der durch die Autointoxikation bedingten Schädigung der nervösen Elemente.

UMPFENBACH.

J. DUMAZ. **Psychologie de Jeanne d'Arc.** *Annales médico-psychologiques.* 1904.

In einer Zeit, da alles in der Welt als eine Offenbarung Gottes oder des Teufels galt, mußte natürlich auch JEANNE D'ARC ein Spielball göttlicher oder höllischer Laune scheinen — „un jouet, dont Dieu ou le diable tire les ficelles“. Die Kirche hatte darüber zu entscheiden, ob gute oder böse Mächte die Seele beherrschten — und sie entschied, daß JEANNE eine Tochter der Hölle sei und des Feuertodes sterben müsse. Und wie erscheint JEANNE D'ARC uns im Lichte unserer Zeit? „JEANNE D'ARC fut une intelligence d'homme de guerre dans un corps de femme“, sie zeichnete sich aus durch Energie, Klugheit und durch ihre Selbstaufopferung. Von den Halluzinationen des Gesichts und des Gehörs, die JEANNE schon in früher Jugend gehabt, glaubt DUMAZ, daß sie nicht eine Folge deliriöser Störungen gewesen seien, JEANNE sei niemals eine Geisteskranke gewesen. Daß sie trotzdem an die Realität dieser Halluzinationen geglaubt habe, läge einfach an dem Aberglauben jener Zeit: „personne ne soupçonnait la subjectivité des hallucinations, on croyait à leur réalité matérielle.“ (!) Eine höchst sonderbare Erklärung! Da möchten wir denn doch jener alten psychiatrischen Skizze den Vorzug geben, die CALMEIL in seinem berühmten Buche, „de la folie“ von JEANNE D'ARC gibt, und die DUMAZ nicht zu kennen scheint oder doch nicht erwähnt. CALMEIL sagt von JEANNE D'ARC: „sie ist krank, weil sie Dinge sieht, die nicht existieren, weil sie der festen Überzeugung ist, daß ihre eigenen Gedanken ihr von anderen Wesen zu-geflüstert werden.“

SPIELMEYER (Freiburg i. B.).

THEODOR HELLER. **Studien zur Blindenpsychologie.** Leipzig, W. Engelmann. 1904. 136 S., 3 Fig. Preis M. 3.

Die in diesem Werk enthaltenen Mitteilungen sind schon im Jahre 1895 in *Wundts Philosophische Studien* erschienen und in Bd. 13 *dieser Zeitschrift* referiert. Erweitert sind sie durch ein Sachregister, durch Bezugnahme auf etliche neuere Arbeiten und eine kurzen Einleitung mit dem Titel: Zur Geschichte der Blindenpädagogik. W. A. NAGEL (Berlin).

W. I. THOMAS. **The Sexual Element in Sensibility.** *Psychol. Review* 11 (1), 61—67. 1904.

Verf. wirft die Frage auf: Warum ist das menschliche Individuum so abhängig von dem Lobe und Tadel anderer Individuen? Warum konnte sich die menschliche Gesellschaft nicht entwickeln ohne eine solche, fast pathologische Empfindlichkeit für anderer Leute Meinungen? Er sucht